

nützte nichts. Die sonst kerzengeraden Reihen des Regiments sahen diesmal fast wie Schlangenlinien aus. Der König hielt seinen Zorn noch im Zaum, denn neben ihm ritt der österreichische Gesandte von Seckendorff, und diesem gegenüber wollte er nicht zugeben, daß die preußischen Soldaten nicht tadellos marschieren.

Für ein Uhr war die königliche Tafel angesagt. Dem österreichischen Gesandten zu Ehren war diesmal eine größere Anzahl von Hofleuten, Offizieren und Kammerjunkern beigezogen. Am untersten Ende der Tafelrunde saß von Prittwitz. Er äugte zu seinem König hinüber und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Wie er seinen Monarchen kannte, mußte die Explosion bald erfolgen, denn für länger als für zwei Stunden vermochte der König seinen Ärger nicht hinunterzuwürgen. Nachdem Suppe und Rehbraten glücklich überstanden waren, wurden Klöße aufgetragen, schöne, runde, duftende Klöße, wie sie Friedrich Wilhelm gerade liebte. Ihr angenehmer Geruch stieg dem König in die Nase, und seine Miene wurde ein wenig heller.

„Was sagen Sie zu diesen Klößen, Herr Gesandter?“ fragte er den neben ihm sitzenden Seckendorff. Dieser, in dem Bestreben, dem König zu gefallen, erwiderte:

„Ihre Reihen sind von einer Gleichmäßigkeit, wie die Grenadiere Eurer Majestät.“

In des Königs Auge blitzte ein Strahl auf. Er hatte das Gefühl, als würde der Gesandte sich über ihn lustig machen. Im selben Augenblicke zuckte auch schon seine Hand und fuhr in des Gesandten Angesicht, zwar nicht so eindringlich, wie er es den lieben Untertanen gegenüber gewohnt war, aber immerhin deutlich genug, um der ganzen Hofgesellschaft den Beweis zu liefern, daß es sich hier um eine ganz reelle Ohrfeige handelte. Die Tafelrunde war paff und starrte den König mit offenem Munde an. Ein Schlag gegen die geheiligte Person des Gesandten, das bedeutet ja soviel wie einen Kriegsfall. Also Krieg zwischen Österreich und Preußen.

Seckendorffs Angesicht blieb unbeweglich, dann aber umspielte ein leises Lächeln seinen Mund. Blitzschnell versetzte er dem zu seiner Rechten sitzenden Minister des königlichen Hauses eine Ohrfeige und sagte: „Exzellenz, geben Sie's weiter“. Der erfaßte rasch die Situation und tat, was der Gesandte verlangte. Seine Hand fuhr in das Antlitz des neben ihm sitzenden Regimentskommandanten, der seinerseits keineswegs sparsam dem neben ihm sitzenden Major seine Handschrift auf die Wange mitteilte. Dieser beglückte seinen Nachbarn, den geheimen Kabinettsrat, und so ging es fort in immer verstärktem Maße, bis schließlich die letzte Ohrfeige den Kammerjunker von Prittwitz traf, und zwar mit solcher Gewalt, daß er beinahe vom Sessel fiel. Der König war anfangs perplex, dann aber lachte er aus vollem Halse, daß ihm die Tränen über die Backen liefen. Die Stimmung war gerettet. Mehr als das, von Prittwitz jagte mit fliegenden Rockschoßen zu seiner Pflegemutter, die ihrerseits ihre Tochter von der gnädigen Stimmung des Monarchen in Kenntnis setzte. Baroness Berta beeilte sich, in der für Nachmittag festgesetzten Audienz zu erscheinen und erhielt in Gnaden die königliche Ehelizenz, von Prittwitz pumpte vor lauter Freude das glückliche Brautpaar um fünfzig Taler an und erhielt diese auch, und das durch die Ohrfeige bedroht gewesene europäische Gleichgewicht konnte sich für längere Zeit in der ruhigen Lage behaupten.